

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinspaltige Kernspalte oder deren Raum 10 Pfg. — Im Restmetall für die kleinspaltige Petit-Forme 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottlitz.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottlitz.

Nummer 112

Mittwoch, den 24. September 1913

12. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Nachweisung betr.

Die Nachweisung der Maße, Gewichte, Waagen und Maßwerkzeuge, die im öffentlichen Verkehr verwendet werden, findet

Mittwoch, den 24. d. M. vorm. von 8—11 Uhr

im **Gasthose zum schwarzen Hock** statt.

Alle Handel- und Gewerbetreibenden, sowie Landwirte, welche Maße, Gewichte, Waagen und Maßwerkzeuge im öffentlichen Verkehr benutzen, werden hiermit aufgefordert, dieselben in reinlichem Zustande innerhalb der vorgedachten Zeit im angegebenen Lokale den Eichungsbeamten vorzulegen.

Die Nachweisungsgebühren sind sofort zu entrichten.

Hierbei wird darauf hingewiesen, daß wenn nach Beendigung des Eichungsgeschäftes bei einem Handel- oder Gewerbetreibenden oder Landwirt Maße, Gewichte u. s. w. vorgefunden werden, welche nicht das Nachweisungszeichen tragen, mithin nicht zur Nachweisung vorgelegt worden sind, außer der Bestrafung der Betreffenden nach § 3 69 Biffer 2 des Reichsstrafgesetzbuches, noch die Nachweisung oder Eichung der ungerichteten bez. unrichtigen Maßwerkzeuge veranlaßt werden wird.

Ottendorf-Moritzdorf, den 16. September 1913

Der **Gemeindevorstand**.
Richter.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottlitz, 23. September 1913.

Am heutigen Tage begeht die im hiesigen Orte tätige Gemeindevorsteherin Luise Rindner ihr 25 jähriges Amtsjubiläum. Schwester Luise, welche im hiesigen Orte schon 8 Jahre ist, hat durch ihre Tätigkeit im Großmütterchen-Verein, und der Strickhülle für die Kleinen, sowie der Gründung des Jungfrauen-Vereins und der jederzeit bereiten uneigennütigen Nächstenhilfe sich allgemeine Beliebtheit und Verehrung erworben. Zahlreiche Ehrungen und Zeichen der Dankbarkeit werden daher der Schwester Luise den heutigen Tag zu einem wahren Festtag verschönern.

Alle Besucher und Freunde des Stern Kinobios seien hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht, daß es der Leitung gelungen ist, den großen historischen Film „Theodor Körner“ nochmals am Mittwoch den 24. September zur Vorführung zu bringen. Dieser Film erzielte bei seiner Erstausführung am 29. Dezember v. J. einen äußerst starken Beifall und wurde von den Besuchern schon damals der Wunsch nach einer zweiten Aufführung gestellt. Es ist zu hoffen, daß auch diesmal der Besuch ein äußerst zahlreicher wird, zumal Herr Köderitz durch die Mitwirkung einer Musikkapelle weber Kosten noch Mühe gescheut hat, die Aufführung zu einer ganz besonders wirkungsvollen zu gestalten.

Wie unsere verehrten Leser aus dem Annoncenteil ersahen, findet am Donnerstag den 25. September 1913 abends 7,9 Uhr im Saale des Gasthofes zum schwarzen Hock ein Vortrag über Waich- und Badegelegenheit statt. Der Redner behandelt vorzugsweise das Thema Volksbäder und deren Anwendung. Fernerhin den Nutzen von Dampfschwitzbädern, Wichtigkeit des Wassers für die Haut im allgemeinen, der Bäder insbesondere für den gesunden und kranken Organismus. Der Vortrag ist verbunden mit einer Ausstellung von praktischen, einfachen Badeapparaten. Für diejenigen, welche Interesse an der Hebung des Volksbades haben, ist dieser Vortrag von großer Bedeutung. Der Eintritt ist vollständig frei und darum wohl auch mit einem starken Besuch zu rechnen. Jedenfalls ist solcher im allgemeinen Interesse sehr erwünscht. Besonders interessant ist dieser Vortrag für Ehemänner und alle Hausfrauen.

Eine Kalamität, die im Interesse unseres Ortes und seiner Einwohner, von großer Bedeutung ist, bildete für unsere Freiwillige Feuerwehr am vergangenen Sonntag die vorgenommene Spritzenprobe. Trotzdem die Spritze erst von einem Monteur nachgesehen, neue Dichtungen eingesetzt und bei der darauf vorgenommenen Probe als gut befunden wurde, konnte man auch am vergangenen Sonntag wieder sehen, daß es erst nach allen möglichen Versuchen und Nachhilfen möglich war, nach langer Zeit Wasser zu geben. Wenn man auch in Betracht zieht, daß die Steigung bis auf den Steigturm eine hohe ist, so steht aber fest, daß die Lage unseres Ortes sogar noch höhere Steigung bezw. Wasserdruckmöglichkeit verlangt. Eine gründliche Reparatur bezw. Durchsicht oder was schon seit Jahren gewünscht wird, die Anschaffung einer leichten aber leistungsfähigen Spritze wäre da unbedingt notwendig.

Verlängerung der Lieferfristen im Güterverkehr. Infolge starker Inanspruchnahme mehrerer Eisenbahnlinien durch Truppentransporte anlässlich der im September d. J. in Böhmen stattfindenden Manöver ist mit Genehmigung des Eisenbahnministeriums angeordnet worden, daß zu den reglementarischen bezw. tarifmäßigen Lieferfristen 1. für Güter, lebende Tiere und leicht verderbliche Frachtgüter ein Zuschlag von zwei Tagen und 2. für sonstige Güter ein Zuschlag von sechs Tagen festgesetzt wird. In einer größeren Anzahl von Eisenbahnstationen werden gewöhnliche Frachtgüter auf die Dauer von vier Tagen zur Beförderung nicht übernommen. Es werden daher die österreichischen Güter teilweise mit größeren Verzögerungen hier eintreffen, worauf hiermit hingewiesen sei. Die verlängerten Lieferfristen behalten bis 28. September Gültigkeit.

Dresden. Aus der Akademie der bildenden Künste ist ein wertvolles Gemälde erhalten gekommen. Es ist angelehnt von Bartholomäus von der Pelt gemalt und stellt das Brustbild einer alten Frau dar, die eine Halskrause und eine absteigende weiße Haut trägt. Die Höhe des auf Eichenholz gemalten Bildes mißt 35 Zentimeter, die Breite 28 1/2 Zentimeter. Der antike Goldrahmen, der oben in der Mitte auf einem ovalen Schild die Katalognummer 1598 trägt, ist reich verziert. Für die Herbeischaffung ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Eine Eifersuchtschuldige trat sich bekanntlich in der Nacht zum 30. August in der Müller-Berger-Straße zu. Die aus Prag gebürtige und auf der Grunauer Straße wohnende Frieseuse Maschel hatte wegen angeblicher Untreue ihren Geliebten menschlings erschossen und dann einen Selbstmordversuch unternommen. Das Mädchen konnte bereits vor mehreren Tagen aus dem Johannstädter Krankenhaus entlassen und nach dem Landgerichtsgebäude am Münchner Platz gebracht werden. Falls sich nicht zur Beobachtung des Gesundheitszustandes eine längere Unterbringung in einer Irrenanstalt erforderlich macht, dürfte die Maschel bereits in der nächsten Schwurgerichtsverhandlung zur Aburteilung kommen.

Tharandt. Während der Michaelisferien, vom 2. bis 4. Oktober, findet mit Zustimmung des Königl. Kultusministeriums in Tharandt ein Lehrgang für Vogelschutz statt, der ausschließlich für Lehrer (von Volks- und höheren Schulen) abgehalten wird. Diesem Lehrgang wird vom 9. bis 11. Oktober ein weiterer für Lehrer landwirtschaftlicher Schulen folgen, an dem sich auch einige Lehrer höherer Schulen beteiligen können. Vom 27. bis 29. Oktober wird ein dritter Lehrgang sonstigen Interessenten offen stehen. Anmeldungen sind für den ersten Lehrgang bis 26. September, für die späteren bis 10 Tage vor deren Beginn an den Ausschuss für Vogelschutz nach Tharandt zu richten.

Leipzig. Am Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr ist der 63 jährige Invalid Friedrich August Neubert aus Oberplanitz, der mit seiner Frau zum Besuch der Ausstellung nach Leipzig gekommen war und mit dem Automobil zu dieser fahren wollte, vom Verdeck des Kraftwagens auf das Pflaster gestürzt. Neubert war trotz der Warnung des Schaffners stehen geblieben. Als sich der Wagen am Hauptbahnhof in Bewegung setzte und durch die Verkehrsinseln fuhr, stürzte Neubert, vermutlich infolge Schleuderns, ab. Er erlitt eine klaffende Wunde am Kopf und eine schwere Gehirnerschütterung, die seine Weiterführung in das Krankenhaus notwendig machte.

Aue. In der Nacht zum Montag gegen 4 Uhr verunfallte auf der Straße von hier nach Schneeberg ein Automobil, das gegen einen Baum fuhr, zurückgeschleudert wurde und dann nochmals gegen den Baum anrannte. Die drei Personen, die in dem Automobil saßen und aus Aue sind, wurden verletzt, eine so schwer, daß sie Aufnahme in der Heilanstalt in Aue finden mußte. Die beiden anderen Insassen konnten mit dem Automobil, dessen Hinterteil stark beschädigt ist, nach Aue gebracht werden, wo sie sich ebenfalls in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Die blaue Adria.

Allgemeines.

Viele Tausende von Deutschen ziehen alljährlich nach der französisch-italienischen Riviera; kaum einige Hundert, abgesehen von Venedig, nach der Adria. Und doch ist die herrliche blaue Adria, mit ihren malerischen Felsgestalten zum allermindesten ebenso reizvoll und in mehr als einer Hinsicht viel interessanter, als die Südküste Frankreichs, die Nordwestküste Italiens.

Das ist leicht zu beweisen. Gewiß, die Seealpen, mit ihren pittoresken Formen üben auf den Beschauer einen bezaubernden Reiz aus. Aber auch bei der Küste der Adria ist das Gleiche der Fall, ja in noch höherem Grade, denn die vorgelagerten Inselreihen, von Cherso, Lussin, Arbe und Veglia bis herunter zu den schroffen Felsgestalten Montenegro und Albanien beleben die Landschaft und gewähren ein stets wechselndes Panorama. Auch ist es hier viel leichter,

daselbst zu genießen. Die Schiffsrouten von Genua und Marseille führen in weiter Entfernung vom Ufer herbei, sodaß es eines guten Fernrohres bedarf, um daselbst nur einigermaßen zu erkennen. An der Küste Istriens, Kroatiens, Dalmaniens dagegen, an den vorgelagerten Inseln fahren die Schiffe in einer Entfernung von nur einigen hundert Metern vorbei im Kanale di Malempo und Kanale della Marizza mit ihrem südlichen Fortsetzungen zwischen den Inseln und der inneren Felsenreihe im Quarnero zwischen der inneren und der äußeren Inselreihe, im Quarnero an der letzten entlang, weitlich das offene Meer. Kann es irgendwo auf der Welt etwas Schöneres geben, als das, was hier dem entzückten Auge sich zeigt? Am Strande freundliche mit ihren hellfarbigen Häusern in den Fluten sich spiegelnde Ortschaften, zwischen und über ihnen teils üppige Vegetation subtropischen Charakters, Palmen und Yuccas mit ihrem im Dezember hoch emporkragenden von großen weißen Stodendolmen gezierter Blütenbüscheln, Delbäume und dunkelglänzende Vorbeerbüchse, Oleander vom schneeweißen Weiß in allen Farbtönen bis zum dunkelsten Purpur, im Winter herrlich noch blühende weiße, gelbe und scharlachrote Kletterrosen, dann weiter hinaus vereinzelte mächtige Steineichen, weite Flächen, mit immergrünen Hochholzerbüschen bedeckt und endlich in wüster Majestät in den blauen Aether hinauftragend, die öden, gelblich roten, im Abendlicht dunkel violett schimmernden Felsburgen des Karst. Und zu Füßen des Gestades die herrliche Adria, bald tiefazur den wolkenlosen Himmel wiederpiegelnd, bald bei Abendstimmung in wechselnden Tönen bis zum klaren Smaragdgrün. Wahrscheinlich, wenn da nicht das ganze Herz aufsteht, in bewundernder Begeisterung, der wäre nicht wert, so Erhabenes zu schauen.

Doch auch für die geistige Ausbildung bildet die Adria viel mehr als ihre westliche Rivalka. Das gilt ganz besonders in ethnographischer Beziehung. Franzosen und Italiener, sie stehen mit uns auf ungefähr demselben Kulturniveau, an der Adria aber die Dalmatiner, Montenegriner, ganz besonders die Albaner, die direkten Nachkommen der alten Ureinwohner Caropas, im südlichen Teil des Landes untermischt mit Griechen, Bulgaren, Armeniern, Türken — welche reiches Feld zur Erweiterung des geistigen Horizonts. Ihre Eigentümlichkeiten, ihre charakteristischen Unterscheidungsmerkmale werden in einem späteren Heften gechildert werden.

Auch dem Historiker, dem Geschichtsfreund überhaupt bietet das Land an der Adria ein reiches Interesse. Welcher Wechsel in den Erscheinungen hier.

Die Ureinwohner von den Römern unterjocht, die Römer von den Ost- und Westgoten, dann Zeiten der byzantinischen Herrschaft, Venezianer, Türken, Eindringen der Avaren, Kroaten, Ungarn — bis in die Neuzeit hinein, in der Napoleon fast alle diese Gestade unter seinem gewaltigen Siepter vereinigend, stetig wechselnde politische Zustände. Desgleichen in volkwirtschaftlicher und auch kulturhistorischer Beziehung. Von den Steppen Nordalbiens, die noch auf der tiefsten Kulturstufe stehen, der des nomadischeren Hirten, bis zu den mit allem Komfort der Neuzeit versehenen Handelsstädten ersten Ranges Trieste und Udine, welche reiche Fälle von Abstufungen des Studiums werten Zwischenformen.

Dazu eine Meeresküste, eine Fülle von Seetteren aller Art, wie man fast nirgendwo auf der Welt sie so reichhaltig wiederfindet, weil hier die verschiedenartigsten Küstengestaltungen von den Sandstränden der Lagunen im Nordwesten bis zu den schroffen

Der Konstantinopler Friede.

Aus Konstantinopel kommt die erfreuliche Kunde, daß Türken und Bulgaren bis auf eine Kleinigkeit einig sind. Der Friede ist so gut wie unterzeichnet. Man hätte also in Europa allen Anlaß, vergnügt zu sein, daß endlich die Balkanfrage aus der öffentlichen Debatte verschwindet. Ja, aber verschwindet sie denn? Es geht mit der Balkanfrage wie mit der sagenhaften Hydra, deren Köpfe verzehnfacht nachwachsen, wenn man einen abschlug.

Da ist zunächst der Fall Debeagatsch. Ein originales Nachspiel zum Balkankrieg. Nach dem Protokoll von Bulgarek sollte am 29. August die Stadt von den Griechen an die Bulgaren herausgegeben und von diesen wieder feierlich in Besitz genommen werden. Die Bulgaren haben sich jedoch dazu außerstande erklärt, und Griechenlands Geboten, den Sagenplatz so lange im Besitz zu behalten, bis Bulgarien selbst die nötigen Truppen und den nötigen Verwaltungsapparat zur Stelle schaffen imstande sein werde. Als Grund für die Verzögerung wurde angeführt, daß augenblicklich die nötige Truppenzahl nicht verfügbar sei. Nun sind drei Wochen ins Land gegangen — und noch immer sind die Griechen die Blaghalter. Man kann es ihnen nicht verübeln, wenn sie nachgerade ungeduldig werden.

Der wahre Grund des bulgarischen Hörens liegt darin, daß Bulgarien einfach nicht imstande ist, nach dem erwähnten Sagenorte zu gelangen; denn die dorthin führende Zweiglinie der Eisenbahn ist in türkischen Händen, und der Landmarsch wäre ohne blutige Zusammenstöße mit der bulgarenfeindlichen Bevölkerung gar nicht möglich. Liegt doch auf dem Wege von Philippopol, wo die Hauptmasse der bulgarischen Truppen steht, und dem Sagen Debeagatsch der Bezirk Gümüldschina, der zwar nach dem Londoner Frieden den Bulgaren gehört, dessen Bewohner sich aber für unabhängig erklärt haben. Da wären Konflikte eben unausbleiblich.

Soldaten Konflikt aber zu riskieren, bevor der Frieden mit der Türkei gezeichnet ist und solange eine türkische Armee von 250 000 Mann auf dem linken Maritima-Ufer steht, erscheint den ohnehin militärisch aufs äußerste geschwächten Bulgaren nicht ratsam. Selbst wenn die Unterhandlungen zwischen Türken und Bulgaren dieser Tage zum Ziel führen sollten, darf man gespannt sein, wie Bulgarien ohne neues Hülpvergehen nach Debeagatsch gelangen und auf dem Wege dorthin den Bezirk von Gümüldschina in Besitz nehmen will. Möglicherweise haben sich die bulgarischen Unterhändler die Mithilfe der Türkei bei der Lösung dieser schwierigen Aufgabe bereits gesichert. Ohne diese Hilfe dürfte Debeagatsch für die Bulgaren unerreichbar sein, obwohl sie einen völkerrechtlich verbindlichen Besitztitel darauf haben.

Wenn die allmählich bekannt werdenden Einzelheiten über die Friedensverhandlungen von Konstantinopel auf Wahrheit beruhen, so verbleibt ein wesentlicher Teil der Bahnlinie nach dem Süden in türkischem Besitz, und ein bulgarischer Truppentransport nach Debeagatsch würde mithin nur mit türkischer Erlaubnis und Mithilfe stattfinden können. Nebenbei aber werden die Bulgaren sich ohne Bezug eine ganz neue Bahnlinie von Philippopol nach Debeagatsch bauen müssen, was bei dem begrabenen Gelände des Distriktes von Kirball keine leichte Arbeit sein wird.

Unter diesen Verhältnissen gewinnen die Gerüchte an Wahrscheinlichkeit, daß Bulgarien bereit ist, mit der Türkei ein Bündnis zu schließen. Es fragt sich nur, ob die bulgarische Regierung, die sich naturgemäß mit Nachsicht gegen Serbien und Griechenland trägt, in Konstantinopel Gegenliebe finden wird. Dort ist man vorläufig mit dem Erreichten zufrieden, und wenn der Friede von Konstantinopel unterzeichnet ist, wird man sich vorläufig volle Bewegungsfreiheit wahren. Allerdings gibt es am Goldenen Horn Volkstücker, die das Bündnis mit Bulgarien fordern, um den Besitzstand der Türkei zu sichern. Aber die Regierung in Konstantinopel weiß sehr wohl, daß ihr Bestehen immer nur von dem Wohlwollen der Großmächte — und von ihrer Uneinigkeit abhängig ist. Darum wird man sich

mit Abmachungen, die über den Friedensschluß hinausgehen, in Konstantinopel nicht beileben. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die griechische Königsfamilie trifft demnächst wieder auf Schloß Friedrichshof ein und wird später von dort erst nach Berlin fahren und dann nach Athen zurückkehren.

* Über die Lösung der braunschweigischen Frage sind in der letzten Zeit verschiedene falsche Nachrichten verbreitet worden. Wie in unterrichteten Kreisen verläßt wird, hat sich der Bundesrat mit der Frage überhaupt noch nicht beschäftigt, sondern die Verhandlungen finden lediglich noch allein zwischen Preussen und dem welfischen Herzogthum statt.

* Im Reichsamt des Innern haben Erwägungen stattgefunden, ob das Reich gesetzlich gegen die stetig im Steigen begriffene Naturverschwendung durch Klammern, namentlich an Eisenbahnlinien, einschreiten solle. Ein reichsgesetzliches Einschreiten dürfte jedoch nicht erfolgen, man wird vielmehr es den Landesgesetzgebungen überlassen, bei Mißständen Wandel zu schaffen.

* Dem Reichstag wird noch in diesem Jahr eine Denkschrift über die Erhebungen zur Frage der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vorgelegt. Nach dem Einführungsgesetz zur Reichsverversicherungsordnung hat der Bundesrat im Jahre 1915 die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze dem Reichstag zur erneuten Beschlußfassung vorgelegt. Zur Vorbereitung für die Entschlüsse des Bundesrats wurde eine Kommission aus Regierungsvertretern und Sachverständigen gebildet, auf deren Veranlassung eine Auszahlung sämtlicher Versicherungsarten in den Altersklassen vom 60. bis zum 65. Lebensjahre von den Landesversicherungsanstalten vorgenommen wurde. Auf diese Weise wurde ermittelt, wieviel Versicherte in jeder Altersklasse vorhanden sind, die bei einer Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre Anspruch auf den Bezug der Altersrente hätten. Auf Grund dieser Auszahlungen hat man die Belastung durch die Herabsetzung auf insgesamt jährlich 13 1/2 Mill. Mark errechnet.

* Bei dem angeblichen Entwurf einer Ergänzung zum preussischen Kommunalabgabengesetz, von dem jetzt vielfach die Rede war, handelt es sich nach einer halbamtlichen Mitteilung lediglich um eine Vorarbeit. Keineswegs ist beabsichtigt, alle darin gemachten Vorschläge in dieser Form zum Inhalt des demnächst auszuschließenden Entwurfs zu machen. Die Vorarbeit hat vielmehr den Zweck, den Provinzialbehörden, Gemeinden und Gemeindeorganisationsämtern einen Anhalt dafür zu geben, in welcher Richtung eine Reform des Kommunalabgabengesetzes von der Staatsregierung in Aussicht genommen und zu welchen Punkten ihre Äußerung erwünscht sei. An der Aufstellung des Gesetzesentwurfs wird zurzeit unter Benutzung der inzwischen eingegangenen Gutachten gearbeitet.

Osterreich-Ungarn.

* In der Wiener Reichspost, dem Organ des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, wird folgende Rundgebung veröffentlicht: „Es ist notwendig, der Regenerbildung entgegenzutreten, die mit großer Beharrlichkeit die Dinge so säubern möchte, als ob der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand im November vorigen Jahres als Kriegsförderer nach Berlin gefahren sei und dort sich habe überzeugen müssen, daß er seine Absichten nicht durchzuführen vermöge. Diese Darstellung ist rein willkürlich und hat mit den Tatsachen nichts gemein.“ — Damit ist endlich ein Gerücht zerbrochen, das immer wieder von einem aus jener Zeit stammenden Gerücht zwischen dem Thronfolger und Kaiser Wilhelm zu erzählen wußte. Ein solches Gerücht für die Unhaltbarkeit dieser Gerüchte ist übrigens auch der bevorstehende Besuch Kaiser Wilhelms auf den ungarischen Gütern Franz Ferdinands.

Er sah, wie sie den Kopf in die Wolke schob und sich ihm dann wandte. Sie war es, kein Zweifel — die dunklen Augen, das reizvolle Gesicht, die roten brennenden Lippen! War er im Fieber, daß er Dinge sah, die wirklich Leben zu haben schienen? Und nun umfloß ihn wieder der zarte, seine Belächelung. Nein, er mußte sich losreißen von dieser Einbildung seiner Sinne, die ihn toll machen konnte. Und mit jäher Bewegung wandte er sich um. Aber nun erstarnte alles an ihm und fast entsetzt sah er in voller körperlicher Anmut und Schöne, was er für eine Spiegelung seiner erregten Sinne gehalten. Und von den roten Lippen klang es ihm in tadelloser französischer so melodisch, wie er noch nie eine Frauenstimme gehört zu haben vermehrte, entgegen: „Pardon, Monsieur — Sie erlauben wohl, daß ich hier meine Zigarette rauche. In den anderen Coups sagt mir die Gesellschaft nicht zu und ich vermag nicht während der Fahrt zu schlafen.“ Das war mit der Mene und dem Stolz einer großen Dame gesprochen. Er hatte sich zusammenreißen müssen zu einer stummen Bewegung. Die Lippen waren ihm wie gelöst. Gab es denn noch Wunder auf der weiten Welt? Sie, an die er gedacht, die seit gestern seine Gedanken mehr beherrschte, als ihm lieb war — sie sah hier mit ihm in demselben Abteil des Nordpfeff.

Er sah, wie sie eine kleine goldene Zi-

Frankreich.

* Präsident Poincaré hielt bei einem Frühstück im Arsenal, an dem 3000 Gäste teilnahmen, unter starkem Beifall eine Rede, in der er auf die Notwendigkeit des Friedens hinwies und versicherte, die Bevölkerung sei der Republik dankbar, daß sie Frankreich die Trübsale eines Krieges erspart und zum Wohle zweier großer Nationen ein unauflösliches Bündnis abgeschlossen habe, und ebenso dafür, daß sie wertvolle Freundschaften gewonnen und es verstanden habe, in jeder Lage die Interessen und die Ehre des Landes zu verteidigen. Der Präsident fügte hinzu: Beachten Sie wohl, daß wir, um diese Verteidigung zu sichern, genötigt sind, ein starkes Heer zu unterhalten und zu schulen, wie wir es soeben in der Umgebung von Toulouse bewundert haben.“

* Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Vosschatsch v. Radomitz, hat im Auftrage und im Namen seiner Regierung dem französischen Minister des Äußeren den Dank für die teilnehmende Fürsorge ausgedrückt, die der Präsident der Republik sowie die französischen Militär- und Zivilbehörden dem Militärattache v. Winterfeldt, der im Mandoverfeld verunglückt ist, haben zuteil werden lassen.

Balkanstaaten.

* Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen sind nahezu abgeschlossen. Die beiderseitigen Delegierten haben nach einer vierstündigen Sitzung die Protokolle über die neue türkisch-bulgarische Grenze, die Nationalitätenfrage und die Rechte der Mohammedaner im bulgarischen Gebiet unterzeichnet. Zur Schlichtung einiger Meinungsverschiedenheiten über gewisse Hoheitsrechte wurde eine Kommission gebildet, die schnellstens ihre Arbeit beenden soll. Der bulgarische Unterhändler Raïschewitsch gab gegenüber Pressevertretern die Übersetzung aus, daß der Friede am 23. oder 24. d. Mts. unterzeichnet werden würde.

Amerika.

* Der Sekretär Roosevelts erklärte, Roosevelt sei nicht erkrankt worden, als Vertreter der Regierung im Interesse der Weltausstellung in San Francisco nach Deutschland, England und Rußland zu reisen. Roosevelts würde ein solches Gerücht ablehnen: Im Gegenzug dazu stehen Meldungen Petersburger Blätter, nach denen dort die Einzelheiten des Rooseveltschen Besuches vollständig feststehen.

Asien.

* Die Zustände in Hankow werden immer unhaltbarer. General Tchanghsün ist außerhande, seine Soldaten, die meist Räuberbanden angehören, zu ügeln. Täglich finden Minderungen statt. Die Fremden und die Chinesen fordern die Abhebung des Generals und die Entfernung seiner Truppen aus Hankow. Die Regierung wird natürlich die Truppen nicht enternen, weil sie den Ausbruch einer neuen Revolution befürchtet.

Heer und flotte.

— Die Abschätzung der Mandoverflurschäden erfolgt in diesem Herbst nach neuen Grundrissen. Die Abschätzung erfolgt sofort nach Beendigung der Truppenübungen und muß drei Wochen nach Beendigung der Mandover spätestens beendet sein. Die Entschädigungsgelder müssen ebenfalls sofort nach Feststellung der Schäden durch die Gemeinden gezahlt werden, der späteste Termin für die Auszahlung ist der 42. Tag nach Mandover-schluß. Durch diese Maßnahmen hofft man die Klagen der Landwirte über die Verzögerungen in der Flurschadensbeurteilung abzuwehren. Die Gebühren für die Mitglieder der Flurschadenskommissionen sind neu geregelt worden.

— Die in Fahlshüttel bei Hamburg stationierte Unterabteilung der Marinefluchtstaffelung ist aufgelöst worden.

Volkswirtschaftliches.

Arbeitsnachweise in Bremen. Nachdem der Minister für Handel und Gewerbe bei den Verhandlungen im Abgeordnetenhaus die Zusammenfassung der preussischen Arbeitsnachweiseverbände zu einem Gesamtverband für wünschenswert bezeichnet und dem Gesamtverband einen Zuschuß in Aussicht gestellt hatte, haben die bremischen Arbeitsnachweiseverbände erneut zu

garettendose hervorzog, in dessen Deckel es diamantenhell aufblitzte, sah, wie sie eine feine aromatisch duftende Bapros anzündete und die Augen schlüpfend, dem Rauch aus dem leicht geöffneten roten Munde blies, in dem der Eisenbeinrich ihrer Zähne sichtbar wurde.

Sie nahm eine Kotiz von ihm. Sie schien auch nicht gewillt, den süchtigen Worten von vornhin eine weitere Unterhaltung folgen zu lassen.

Artur Degen hatte sich wieder auf seinen Platz niedergelassen. Er wollte das reizende Bis-ovis nicht mehr ansehen. Aber etwas in ihm war stärker als sein Wille, immer wieder ging sein Blick zu ihr hinüber.

Die schön sie war! Jetzt warf sie die halb ausgerauchte Bapros in den Aschenbecher an ihrer Seite, mit einer eleganten flüchtigen Bewegung. Dann entnahm sie der Zigarettendose, die auf ihrem Schoße liegen geblieben war, eine neue Zigarette.

Dem feinen Duft nach waren es die besten, die man bereite. In Peterhof, in Gatschina, im Winterpalais und in den Palästen der tschwarischen Großfürsten konnte sie nicht besser geraucht werden.

Weiter rasselte der Zug auf seiner weiten Bahn. Dem Feldjäger war's, als hebere er; als sei alles in der Welt plötzlich in die breiten endlosen Flächen hineinverflücht und als seien plötzlich in dem engen Raum dieses Coups nur zwei Menschen auf der Erde übrig geblieben.

Wieder ging sein Auge zu der schönen, fremden Dame hinüber. Da sah er diese plötzlich erbleichen. Wie in tödlichem Schreck blickte sie nach

der Frage Stellung genommen und eine Kommission mit der Ausarbeitung eines eingehenden Statuts beauftragt. Nachdem die Kommission, sich einstimmig auf einen Statutenentwurf geeinigt hat, erachtet die Begründung der bremischen Gesamt-Arbeitsnachweiseverbände gesichert, und seine Bildung dürfte in kürzester Zeit erfolgen. Hauptbestreben des neuen Gesamtverbandes soll die Förderung des Arbeitsnachweises im Königreich Bremen sein.

Die Tragödie der Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar.

Die Leiche der Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar, die in Heidelberg in ihrem Zimmer tot aufgefunden wurde, ist im Heim des Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar ausgebahrt worden. An amtlicher Stelle wird über die Ursache des plötzlichen Todes keine Auskunft gegeben. Es verläutet jedoch mit einiger Bestimmtheit, daß sich die Prinzessin erschossen habe. Der Grund dürfte in Mißheiligkeiten zu suchen sein, die sich aus einem früheren Verlobungsprojekt ergaben.

Die junge Prinzessin galt vor einiger Zeit für verlobt mit dem dreißig Jahre alten Sohn des bekannten Berliner Großbankiers Herrn Hans v. Bleichröder, der in Heidelberg mehrere Jahre studierte und im vorletzten Semester hier sein Doktorexamen bestand hat. Wahrscheinlich dürfte aus dynastischen Gründen das Fürstentum Weimar sich gegen diese Verbindung ausgesprochen haben. Die Prinzessin, die sich großer Beliebtheit erfreute, war eine schöne Erscheinung und eine passionierte Jägerin und Reiterin. In dem Hubertusjagdenrennen der Bruchaler Dragoneroffiziere nahm sie regelmäßig teil.

Einer Verbindung der Prinzessin Sofia von Sachsen-Weimar mit Herrn v. Bleichröder widerstand sich, so erzählt man in Heidelberg, besonders der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, der die Verbindung stellte, daß die Prinzessin erst auf alle ihre Titel und Würden verzichten müsse, bevor sie die Genehmigung zu dieser Eheschließung erhalten könne. Diese Bedingung wollte aber die Prinzessin nicht eingehen. Ihre Eltern sollten dem Heiratsplan an sich nicht ungeneigt gegenüberstanden haben, aber der Vater war genötigt, ebenfalls seine Genehmigung zu verweigern, da er vom Großherzog ein Jahresgeld bezog und sich der Entscheidung des Chefs des Hauses nicht widersetzen konnte. Herr v. Bleichröder, der sich in den letzten Tagen in Heringsdorf aufhielt, hat sich nach Heidelberg begeben. Biersch wird allerdings auch angenommen, daß diese sogenannte Verlobungsaffäre nicht den Grund der jetzigen Tragödie bilde.

Straßenbahnunglück in der Riviera.

Drei Wagen in einen Abgrund gestürzt. In der französischen Riviera, auf der Straßenbahnlinie von Cognac nach Groisse, hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Drei Wagen eines ziemlich dichtbesetzten Zuges stürzten in eine Schlucht. Viele der Passagiere fanden den Tod. Über die Katastrophe wird berichtet:

Drei Wagen der elektrischen Bahn stürzten infolge eines Bremsenrucks in die 18 Meter tiefe Schlucht. Von den Passagieren, die zum Teil Soldaten des 24. und 27. Sappeurregiments waren, wurden etwa 20 getötet und 30 schwer verletzt.

Die Schlucht, in die die drei entgleisten Wagen stürzten, war mehrere Meter hoch mit Wasser und Schlamm gefüllt, worin die Unglücklichen unter dem eisernen Wagentümmern hilflos eingeklemmt lagen. Dadurch und durch die schwere Zugänglichkeit der Schlucht wurde das Rettungswerk so verhängnisvoll verzögert, sonst wäre die Zahl der Toten wahrscheinlich wesentlich geringer gewesen. Es ist jetzt ziemlich sicher festgestellt, daß kurz vor der Brücke, wo der Zug gebremst werden muß, die magnetischen Bremsen infolge eines herrschenden schweren Gewitters verlagerten. Dadurch röh die Kupplung, der erste Wagen entgleiste, die folgenden wurden gegen die Brüstung der Brücke gefahren, durchbrachen diese und stürzten, auch den ersten Wagen mit sich reißend, in die Tiefe.

dem Gange hinaus, der an dem Coupé hinstieg. Und doch war nichts Schreckliches dort zu sehen. Nur ein langer, hagerer Herr, fest ohne Pelz, in tadellosem schwarzen Salottrock, Schritt mit schlaftrüger Mene an dem herbeistehenden Coups des Feldjägers vorbei.

Bestürzt ließ der Feldjäger seine Blicke auf dem blaß gewordenen Oval des reizenden Weibes ruhen, in das nur langsam die Farbe wiederkehrte.

Ihre Zigarette war erloschen. Mit einer Bewegung, die entgegen der früheren müde und unsicher schien, warf ihre runderoofte feine Hand sie in den Aschenbecher.

Fast mechanisch öffnete sie die Dose und wählte eine neue.

Und zugleich wandte sie sich zu ihm. „Ein wenig Feuer, Monsieur, wenn ich bitten darf! Mein Schächtelchen Allumettes ist leer.“

Er sprang auf und bot ihr die feinsten mit einer Dienstfertigkeit, als sehe er vor einer Fürstin. Nun begegneten sich ihre Blicke und sie lächelte leicht.

„Eine einfache Kaffee, Monsieur, n'est-ce pas, Monsieur? Aber Sie haben wohl schon häufig diese Fahrt unternommen!“

„Früher einmal, meine Gnädigste!“

Er wählte wie sie die französische Sprache, die er flüchtig beherrschte.

„O, Sie sind nicht Kaffee!“ gab sie zur Antwort. „Deutscher, nicht? Ich höre es an Ihrer Aussprache. Die Reise nach Petersburg ist kürzer — so einjährig und lang. Aber Petersburg wird Sie für die Strapazen drei-



Von Nah und fern.

Die Reblausverheerungen in den guten Tagen im mittleren Rheingau machen stetig Fortschritte. Nachdem in diesen Tagen in der bisher verspart gebliebenen Gemarkung Oßfeld zwei größere Reblausherde aufgefunden wurden, die Vernichtung von etwa drei Morgen Weinbergsfläche nötig machten, ist jetzt in der angrenzenden Gemarkung Winkel eine neue Anheftung von 45 Stöcken entdeckt worden. Die angrenzenden Winger sind in größter Besorgnis.

Für 35 000 Mark falsches Papiergeld wollten in Reddinghausen drei Personen aus Düsseldorf und Herne für 5000 Mark bar verkaufen. Sie hatten sich an verschiedene Gastwirte herangemacht, mit denen sie an vorher verabredeten Orten zusammentrafen. Die Kriminalpolizei war aber von den Wirten auf die Gefährlichkeit aufmerksam gemacht worden und verhaftete sie unmittelbar nach ihrer Ankunft auf dem Bahnhof. Das Papiergeld, das eine außerordentlich saubere Fälschung ist, konnte beschlagnahmt werden.

Ein raffinierter Diebstahl. Zwei dreifache Ladendiebstahl sind in München verhaftet worden. Die eine, eine Kellnerin, spielte die Herrin, die andere begleitete sie als Dienstmädchen mit einem großen Korb. So zogen sie von Geschäft zu Geschäft und ließen Stoffe, Seidenblusen und Pelze mitgehen. Da sie in einem Seidenhause, das sie zum zweiten Male betreten, wiedererkannt wurden, konnten sie festgenommen werden. In ihrer Wohnung fand man ein ganzes Lager gestohlener Sachen.

Prüfung im französischen Manöver. Zum Schluss der französischen Manöver hat sich ein Vorfall ereignet, der der Schmeideigkeit der französischen Truppen ein atemberaubendes Zeugnis ausstellt. Das 111. Infanterie-Regiment hielt einen Hügel besetzt, auf den die 24. Jäger einen Sturm unternahm. Gerade waren sie bis auf die Hühe gekommen, als „Das ganze halt!“ geblasen wurde, was aber die tapferen Jäger in ihrem Letztangehen keineswegs hörte. Unmittelbar vor ihnen wehte die Fahne des Regiments. Im nächsten Augenblick waren die Stürmenden beim Fahnenträger, den sie mit Kolbenköpfen bearbeiteten, um ihm die Trophäe zu entreißen. Die Infanteristen aber setzten sich zur Wehr. Bei der nun folgenden Prügelei, bei der es zahlreiche Verwundete gab, ging die Fahne in Flammen. Bevor der Oberst der Infanteristen, der mit zahlreichen Verstärkungen herbeieilte, die Kämpfenden trennen konnte. Der kommandierende General ließ sofort das Ehrengericht zusammentreten, das entschied, die Jäger hätten im Paradenmarsch vor der beschädigten Fahne vorbeizumarschieren. Was sie denn auch taten.

Der Londoner Omnibusstreik beigelegt. Schneller als man voraussetzen konnte, ist der Streik der Omnibusbedienten in London infolge des Einigenkommens der Omnibusgesellschaft beigelegt worden. Die Omnibusgesellschaft hat nämlich eingewilligt, daß die Leute das Verbandsabzeichen tragen dürfen. Das Verbot, dies zu tragen, hatte den Streik veranlaßt.

Wieder ein Brand in der Wenter Weltausstellung. In der Wenter Weltausstellung hat in der Nacht wieder ein Brand gewütet, der in dem Restaurant „Rheinland“ zum Ausbruch kam. Fünf kleine Ausstellungsgebäude, in denen verschiedene Waren selbsten wurden, wurden durch das Feuer zerstört. Der Feuerwehrt und der Wenter weite die ganze Einwohnerzahl der Stadt Geni, und gewaltige Menschenmengen drängten der Ausstellung zu. Nach fünfstündiger angelegter Arbeit war der Brand gelöscht.

24-Stundenzahlung in Norwegen. In den bei den norwegischen Telegraphenanstalten ausgegebenen Telegrammen wird vom 1. Oktober ab die Aufgabzeit durch die Ziffern 1 bis 24 bezeichnet werden. Die auch noch im deutschen Verkehr übliche Bezeichnung (für vormittags) und s (für nachmittags) fällt von diesem Zeitpunkt ab fort.

Bombenattentat in Lissabon. In einer Apotheke in Lissabon ereignete sich eine Explosion, bei der der Besitzer getötet wurde. Die Feuerwehrrunde fanden im Hause vier

Bomben. Der Apotheker war früher als Verschwörer unter Anklage gestellt, seinerzeit aber freigesprochen worden.

Vereine und Versammlungen.

Internationale Arbeiterkongress. Die Kommission der Internationalen Arbeiterkongress-Konferenz für den Jahrestag der Frauen und Jugendlichen hat ihre Arbeiten beendet und ist auf der Grundlage des Entwurfs der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz zu einer Einigung gelangt. Die Kommission für die Nacharbeit der Jugendlichen ist noch nicht zu einem Verständnis gelangt. Aus diesem Grunde möchte die Allgemeine Sitzung der Konferenz bis auf weiteres verschoben werden.



Oberleutnant v. Winterfeldt.

Ein bedauerlicher Automobil-Unfall ist dem deutschen Militärattache in Paris, Oberleutnant v. Winterfeldt, der an den französischen Manövern teilnahm, auf der Fahrt zu dem Manöver im südlichen Frankreich zugefallen. Auf dem Wege von Toulouse nach dem Manöverort ist ein Militärautomobil, in dem sich neben dem französischen Obersten Dupont der deutsche Militärattache Oberleutnant v. Winterfeldt, der russische und der griechische Militärattache befanden, in einen Graben gestürzt. Das Auto lag Feuer. Der von seinem Sitz geschleuderte Oberleutnant v. Winterfeldt kam unter die Räder zu liegen und erlitt schwere Querschnitts- und Brandwunden.

Sozialdemokratischer Parteitag. Neben der Debatte über den Waffenstreik, die mit einer Niederlage der Radikalen endete, nimmt das größte Interesse der Allgemeinheit die Debatte über Steuer- und Budgetbewilligung in Anspruch. Insbesondere die Frage der Steuerbewilligung, die ja von den Radikalen grundsätzlich verneint wird, rief eine lebhafteste Debatte hervor, die von dem Ministeren Warm mit einer dreistündigen Rede eingeleitet wurde. Warm erklärte, daß die radikale Forderung grundsätzlicher unbedingter Steuerablenkung dahin führe, daß sie der Fraktion die Hände binde und die ganze, mühevoll errungene Macht der Arbeiterbewegung unsicher mache. Es sei doch ein Unterschied, ob die Arbeiter zu dem Militär auch noch die Kosten aufgebracht bekämen, oder ob ihre Vertretung insstande sei, die Kostendeckung den Besiegenden aufzuerlegen. Der radikale Standpunkt führe dahin, den ganzen Parlamentarismus, die Sozialreform und die politische Betätigung für überflüssig zu erklären. Man müsse sich bei Steuerfragen zur Theorie des tieferen Abels bekennen. Warm berief sich dabei auf die gleichgerichteten Verhältnisse bei der Budgetbewilligung, bei der selbst nach dem radikalen Beschluß von Nürnberg ein Budget angenommen werden kann, wenn dadurch ein schlechteres verhindert werden kann.

Gerichtshalle.

Bern. Die Inhaber einer Kölner Spritfabrik, drei Gebrüder Schwarz, waren von der Strafammer in Offenbach zu einer Geldstrafe von insgesamt 500 000 M. verurteilt worden, weil sie in einem Eisenbahnwagen Sprit aus der Schweiz

eingeschmuggelt hatten. Jetzt sind die drei Gebrüder auch von dem hiesigen Gericht wegen Alkoholschmuggels zu einer Geldstrafe von zweieinhalb Millionen Mark und zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Die Verurteilten haben also insgesamt über drei Millionen Mark Geldstrafen zu leisten.

Madrid. Vor dem Kriegsgericht endete nach mehrtägiger Verhandlung der aufsehenerregende Prozeß gegen den Hauptmann Sanchez, der als Hausmeister der Kriegsschule den Geliebten seiner Tochter dorthin gelockt, ermordet und beraubt hatte. Das Urteil lautet gegen Sanchez auf Todesstrafe, gegen seine mitschuldige Tochter auf mehrjährigen Kerker.

Luftschiffahrt.

Der Schneidemühl Flugstützpunkt wird als erster Preussens am 8. Oktober in Anwesenheit des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein und des preussischen Kriegsministers seiner Bestimmung übergeben werden.

Katastrophen der Zeppelin-Luftschiffe.

Was Anlaß des furchtbaren Unglücks, dem das Marineluftschiff „L 1“ und mit ihm 14 Mann der Besatzung zum Opfer fielen, wird im Ausland vielfach die Behauptung aufgestellt, bisher seien alle Zeppelinschiffe zugrunde gegangen. Demgegenüber wird von unterrichteter Seite eine Statistik über die Unfälle der Zeppelinschiffe aufgestellt, die folgendes ergibt:

Der erste Unfallsfall, der einem Zeppelin zugefallen ist, liegt noch vor dem ersten Fahrversuch, der überhaupt mit dem Luftschiff unternommen wurde. Im Herbst 1899 brach bei einem Unwetter der eiserne Hügel, der die schwimmende Halle an ihrem Anker festhielt; das Luftschiff wurde an Land getrieben und schwer beschädigt. Nachdem dann am 2. Juli 1900 der erste Fahrversuch ausgeführt war und bei der Landung eine schwere Beschädigung noch glücklich vermieden wurde, wurde das Luftschiff am Abend vor dem zweiten Fahrversuch, am 23. September 1900, durch das Reigen einer Aufhängvorrichtung schwer verletzt. Nach einer dreiwöchigen dauernden Reparatur konnte am 17. Oktober der Aufstieg erfolgen; aber nun kam die lange Zeit, in der zu weiteren Versuchen das Geld fehlte, und als endlich am 30. November 1905 wiederum ein Flugversuch erfolgen sollte, verhinderte von neuem ein Unfall die Erprobung: das Schiff erlitt einen Defekt an der Steuerung, noch bevor es sich in die Höhe erhob. Am 17. Januar 1906 kam dann die Katastrophe unweit Ravensburg, bei der nach einer glücklichen Landung das Schiff in der darauf folgenden Nacht durch einen orkanartigen Sturm gegen die Bäume geschleudert und so arg zerstört wurde, daß der Graf sich entschließen mußte, sein Werk an der Unfallstelle sofort abbrechen zu lassen.

Dann begannen in den Jahren 1906 und 1907 eine Reihe hervorragender Fahrten, die zuerst den Ruhm Zeppelins durch alle Lande trugen. Nach der großen Deutschlandsfahrt aber erreichte den städtischen Luftkreuzer „L 3, 4“ bei Osterdingen das Verhängnis. Nach einer Landung wegen Sachschadens eines Motors fehlte ein heftiger Gewittersturm ein, der den Ballon aus den Anker riß, eine Gondel in die Höhe hob und wieder auf den Boden warf. Daraufhin entzündete sich dann der Ballon, und in nur das Luftschiff ein Raub der Flammen. Nur ein ironisches Gerüppe blieb übrig. Dem Grafen, der bei dem Unglück selbst nicht zugegen gewesen war, brachte dann in Stuttgart das Volk eine rührende Ovation, für die er mit tränenreicher Stimme dankte. Ganz Deutschland stand damals bereits hinter ihm und empfand die Katastrophe als ein nationales Unglück.

Die folgenden Jahre sahen neue Unglücksfälle, die sich alle in ähnlicher Weise vollzogen. Am 1. August 1909 blieb der „L 3, 5“ an einem Birnbaum in der Nähe von Bitterfeld hängen, erreichte aber trotz schwerer Beschädigungen Friedrichshafen. Er kam darauf am 25. April 1909 bei Weilburg zum Scheitern. Auch das folgende Zeppelin-Luftschiff Nr. 6, durch seine Fahrten nach Berlin rühmlichst bekannt, war vom Unglück ver-

folgt; durch die Schuld eines Monteurs geriet es am 19. September 1910 in Brand und war in wenigen Minuten von den Flammen vernichtet; in seiner Halle in Baden-Dos hatte ihn das Schicksal ereilt. Ein noch kürzeres Dasein war dem „L 3, 7“ beschieden, der neun Tage nach seiner Fertigstellung am 23. Juni 1910 im Teutoburger Walde strandete. Mitte Juni 1912 verbrannte dann der „L 3, 8“ in der Halle zu Friedrichshafen fast vollständig. In aller Erinnerung ist noch der Untergang der stolzen „Schwaben“ am 23. Juni 1912, die genau ein Jahr nach ihrem ersten Aufstieg von einem plötzlich einsetzenden Sturm eingekeilt und dann durch eine Gasentzündung in einer rasenden Trümmerhaufen verandert wurde. Die letzte Katastrophe vor dem entsetzlichen Unglück des Marineluftschiffes war die Zerstörung des „Ernst 3.“ am 19. März 1913.

Der falsche Castro.

(Wie in Venezuela Revolutionen gemacht werden.)

Aber die jüngste Revolution in Venezuela schreiben Londoner Blätter: Präsident Castro soll Europa überhaupt nicht verlassen haben und die Revolution soll nur eine Machenschaft des Präsidenten Gomez gewesen sein. Nach den Bestimmungen der venezolanischen Verfassung ist es gesetzlich nicht zulässig, daß ein Präsident zweimal gewählt wird, hingegen existiert eine Bestimmung, daß im Falle des Ausbruchs einer Revolution der Kongress einen Diktator ernennen kann. Nun näherte sich die Präsidentschaft Gomez ihrem Ende; dieser aber sah durchsichtige keine Neigung, sich ins Privatleben zurückzuziehen, und er beschloß deshalb, Castro in Venezuela „einfallen zu lassen“.

In Curacao leben seit einigen Jahren etwa 800 eiserne Anhänger von Castro, die nur auf ein Wort ihres Idols warten, um loszuschlagen. Zur Zeit der Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten war der amerikanische Gesandte in Venezuela in seiner Heimat, und Venezuela war daher auf kurze Zeit der amerikanischen Kontrolle entzogen. Gomez ergriff die günstige Gelegenheit; er sandte an die Castrolonoten in Curacao ein mit dem Namen Castro unterzeichnetes Telegramm, das von Coro abging und die Aufforderung enthielt, sich mit ihm zu vereinigen. Auch in Caracas wurde diese Nachricht verbreitet, und sie erregte dort die größte Beunruhigung.

Gomez selbst übernahm den Oberbefehl über die Regierungstruppen, und als die ins Garn gelockten Revolutionäre in Coro eintrafen, wurden sie von Gomez überrollt und gefangen gesetzt. Nun wurden Proklamationen erlassen, und Gomez wurde zum Diktator ernannt. Jetzt sitzt er auf weitere vier Jahre auf seinem Präsidentensstuhl. Die venezolanischen Kriegsschiffe sollen während dieser Zeit an der ganzen Küste blinde Geschosse abgefeuert haben, um den Eindruck einer Revolution zu erwecken. Während der ganzen „Revolution“ aber soll Castro ruhig in Europa geblieben haben. Die Verantwortung für die Wahrheit dieser erlauchten Geschichte muß man aber den Londoner Blättern und ihren Gewährleuten überlassen.

Gesundheitspflege.

Gegen Hustenreiz. Man löse für 10 Pfennig Essigsäureblüte mit einem halben Liter Wasser und 125 Gramm gestohlenen weißen Kandiszucker zu einem dicken Sirup ein und nehme stündlich einen Teelöffel.

Gegen Kopfschmerzen hilft oft überraschend schnell schwarzer starker Kaffee, dem einige Tropfen Zitronensaft beigelegt sind. Auch ein helles Fußbad tut in den meisten Fällen gute Dienste.

Luftige Ecke.

Der Adreßler. Er war noch nie im Theater, nun sieht er zum erstenmal, in einer „Vollbesetzung“, eine Oper. „Nun natürlich!“ sagt er zagzümlich nach den ersten Tönen und dem großen Quartett, „fürs Volk ist alles gut genug, nun fangen sie alle auf einmal, um früher fertig zu werden.“

Eine Jugkraft. Warum reist denn alles in das Café? — „Da ist ein Kapellmeister, der steht auf dem Kopf und dirigiert mit den Beinen.“

fach einschädigen. Es gibt keine Stadt, die sich nicht mit Petersburg messen könnte!

Er hörte ihr nur zu, ohne selbst zu sprechen. Und sie plauderte weiter. Sein Ohr frant mit Begierde ihre Stimme. Jetzt lag ein fast kindliches Lächeln um ihren Mund und auf den Wangen zeigte sich ein zartes Rot. Welch schlaue Worte waren heute seine Augen. Wären sie ihr wieder getauft, als sie in dieses reizende Lächeln, das jetzt die heiterste Note einer anmutig blühenden Blüte, die Blässe einer plötzlichen schreckhaften Empfindung hineinmalte.

Und der rote entzündete Mund da vor ihm plauderte harmlos weiter. Er war wie in einem Traum gefangen. Der Wunsch, daß diese Fahrt nie enden möge, stieg brennend in ihm auf.

Durch eine Station rasselte der Zug. Rechts, links bligten Lichter auf. Dampf pollerten die Böden über die Weiden. Noch ein paar Positionslichter, haben, drüben — dann wieder die endlose Straße, auf deren glänzenden Schienen der Express dahinbrause.

Wieder hielt sie zum die Zigarette entgegen und er reichte ihr Feuer.

Er wollte nach selbsten Stargrenzen greifen, aber schnell bot sie ihm die Dose:

„Ja bitte, bedienen Sie sich. Der Bar raucht sie nicht besser, verschmere ich Sie!“

Die starken russischen Panpros waren nicht nach seinem Geschmack, er hätte lieber eine gute Zigarette aus seinem Koffer vorgezogen. Aber er konnte dieser lebenswichtigen Bitte nicht widerstehen. Er nahm eine der Zigaretten aus der goldenen Dose und ein-

mal nach dem starken aromatischen Rauch von sich.

Bläulicher Rauch füllte schon in seinen Schwaden das Abteil. Die entzündete Reiseführin, die sich ein Passagier wünschen kann, plauderte weiter, von den Freundinnen und Freunden, die sie in Petersburg erwarteten. Aber, daß sie so gar nicht der geistigen Begabung Erwähnung tat! Er wollte das Gespräch darauf lenken, aber seine Zunge war plötzlich so felsam ungelent geworden.

War das Coupé größer geworden? Seine Reiseführin sah ja mit einem Male viel entfernter von ihm? Und ihre Bäge wurden unklar, verschwommen?

War das der Zigarettenrauch im Coupé? Seine Hand tastete nach dem Fensterriemen, um etwas frische Luft hereinzulassen.

Aber sie fiel, kaum, daß sie sich erhoben hatte, machtlos auf seine Knie zurück. Und nun begann das Coupé mit ihm einen tollen Tanz aufzuführen — ringsum drehte sich alles. Er wollte aufstehen, in frische Luft eilen, aber er brach auf seinem Sitz zusammen. Seine Augen schlossen sich. Nur wie zwei schwarze Kugeln tanzte es noch vor seinen geschlossenen Lidern, dann war alles um ihn finstere Nacht, auch der letzte Gedanke erlosch in seinem Hirn.

Wie ein Schlafender ruhte er in seinem Coupé. Niemand hätte ihm angesehen, daß er das Opfer einer künstlichen Betäubung war, die für mehrere Stunden ihn nicht aus ihren Fesseln lassen würde!

Das Lächeln aus dem Kniß des jungen Weibes war verschwunden.

Au den dunklen Augen bligte es trium-

phierend auf. Sie lehnte sich in ihren Sitz zurück und beobachtete ihr Opfer.

Jetzt sank auch die noch auf dem Knie liegende Hand schlaf hernieder. Kein Atemzug löste herüber.

Da fiel ein Schatten vom Gange des Wagens her in das erleuchtete Abteil! Der Mann, den auch sie als den „Furchtbaren“ kannte, der bisher aller Dolchstiche und aller Dynamitanschläge der russischen Terroristen lächelnd gelpottet hatte, schritt mit seinem verschlossenen, schlaftrigen Antlitz wieder an dem Coupé vorüber.

Ssonja schloß ihren Herzschlag staden. Nun war ihr alles klar geworden.

Dieser Zug war für sie eine Falle geworden!

Der da draußen kannte sie. Ein Raub- und Raubspiel trieb er mit ihr. Er ließ sie in Ruhe, bis es ihm behagte, zuzugreifen. Sie blühte ihren Zähne aufeinander, daß deren Klaffen sich leise knirschend aufeinander rieb.

Der Zugang zur Dokumentenmappe war frei. Ihre präparierte Zigarette aus dem mit einem Doppelboden versehenen Koffer hatte ihre fester wirkende Befestigung auch hier nicht verfehlt. Ihr Koffer barg an seinem hinteren Ringe Schlüssel von der verschiedensten Form und seines Werkzeug. Eine Viertelstunde würde genügen, um sie in den Besitz dessen zu setzen, was sie haben wollte — den eigenhändigen Brief des Deutschen Kaisers an den Kafen!

Sollte sie, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, das aufgeben, was schon im Bereich ihrer in feberhafter Aufregung sich krümmenden Finger lag?

Nein, und abermals nein! In Stunden erst würde die erste Station, auf der der Express hielt, erreicht sein. Eine Viertelstunde gedachte sie zu ihrem Werk. Genug Zeit blies ihr dann, an sich selbst zu denken.

Und sie hatte Freunde, Genossen im Zuge! Genug, übergenug Zeit, um den oft gewagten Kampf um ihr Schicksal aufs neue aufzunehmen.

Wie eine Rahe erhob sie sich und lugte auf den Gang des Wagens hinaus. Der jagere Herr war verschwunden. Leise schob sie die Schiebetür des Abteils zu.

Ihre Hand griff nach der einen Hälfte der blauweißen Umhüllung der Lichtfuge und zog sie herab.

Die eine Hälfte des Coupés mit dem ansehend in tiefen Schlaf versunkenen Kariert des deutschen Auswärtigen Amtes war beleuchtet, tiefes Dunkel hüllte die andre.

Aus diesem Dunkel streckte sich jetzt eine feine weiße Hand nach der Reiseführin des Reisenden aus. Dann nestelte sie an dem wunderbar gerundeten Kufen ein paar der feinen Knöpfe auf und nahm ein leise klirrendes glänzendes etwas hervor. Und nun begann diese feine ertliche Hand, die nur zum Viebslosen geschaffen schien, eine Kraft und Geschicklichkeit zu entfalten, als sei sie zu keinem andern Beruf geschaffen, als im halben Dunkel mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit auch jene Siegel zu lösen, welche Stellschlüssel selbst für den Kundigen sind.

(Fortsetzung folgt.)



in das Meer hineinfallenden Felsformationen des Südostens sich zeigen, ein nahezu unerschöpfliches Feld der Forschung, aber auch jedem Laien interessant der gelernt hat, offenen Auges um sich zu blicken, auf die stets neue und interessante Gestaltungen bietende uralte Mutter Natur.

Und zuletzt noch ein Argument, wahrlich nicht das unwichtigste: warum sollen wir immer und immer wieder unser Geld jenen Nationen romanischen Stammes tragen die doch nur eben um dieses Geldes Willen mit gleichnertlicher Freundlichkeit und empfangen und doch im Innern uns hoffen, ja nicht selten diesem Hass auch offenen Ausdruck verleihen, statt zu den uns in treuer Waffenbrüderlichkeit verbündeten Stämmen der österrömischo-ungarischen Monarchie?

Von den auf das Eifrigste tätigen Kellamebureaus der französisch-italienischen Riviera wird, wenn es sich darum handelt, die Rivalität der Adria zu bekämpfen, stets geltend gemacht, daß es dort in den halbwillden Gegenden an modernen Komfort mangle; höchstens läßt man solchen noch für Venedig, Triest und Fiume zu. Man geht noch weiter: man behauptet, es sei gefährlich, an der Adria zu reisen. Letztere Behauptung trägt nun für jeden, der die Verhältnisse hier kennt, direkt den Charakter der Lächerlichkeit. Ich bin mit diesen Verhältnissen seit ca. 40 Jahren vertraut, ich habe die Geste der Adria, an denen ich seit längerer Zeit meinen festen Wohnort habe, nach allen Richtungen durchstreift, selbst tiefer in das Land hinein, und niemals habe ich auch nur im allermindesten

eine Gefahr gefunden. Gewiß, wenn man weiter nach dem Süden kommt, nach Albanien oder Montenegro, so zeigen die Einwohner statt des kabbulischen Benehmens vieler Südfrenzen und Westitaliener eine gewisse stolze Zurückhaltung, die aber sie durchaus nicht äbel kleidet. Mir wenigstens ist sie weit angenehmer als eine kriegerische Höflichkeit, hinter der doch in den allermeisten Fällen nur das Bestreben lauert, den Reisenden zu überverteln.

Was aber den Komfort anbetrifft, so kann man in allen größeren Küstenorten, höchstens von Cattaro abgesehen, mit diesem in jeder Beziehung zufrieden sein. Nicht nur in Fiume, Triest und Venedig, sondern auch überall an der dalmatischen Küste in Spalato, Ragusa, Zara usw., in den Bädern an den Küsten und auf den Inseln der Adria, in Abazija, Cirkvenico, Luffinipikolo, Grado usw. findet man erstklassige Hotels und Familienpensionen; nur Cattaro macht eine Ausnahme; aber die Wenigsten halten sich dort auf, denn auf einem Wege von wunderbarer Schönheit geht es von da hinauf nach dem Bergneß Cetinje, der Residenz des jüngsten europäischen Königreiches, und dort wiederum finden sich mehrere Hotels, welche dem Reisenden alle gewohnten Bequemlichkeiten bieten. Wandert man aber weiter von irgend einem Punkte der istrischen, der kroatischen oder der dalmatinischen Küste aus in das Land hinein, besucht man die kleineren Ortschaften im Innern, so kann man freilich hier nicht daselbe erwarten, wie in europäischen Hauptstädten. Aber ist nicht auch in den Städten

anderer europäischen Staaten das Gleiche der Fall? Etwas nicht auch an der französisch-italienischen Riviera? Kann man also hieraus der Adria einen Vorwurf machen? Gewiß nicht. Und auch bei den Wanderungen in das Innere in wie reicher Nähe werden kleine Entbehrungen und Unbequemlichkeiten ausgeglichen durch die herrlichen Erscheinungen einer unberührten, an malerischer Wirkung immer wieder sich überbietenden Alpennatur.

Nein, wer die französisch-italienische Riviera, die auch ich so manchemal in früheren Jahren besucht habe, mit der Adria vergleicht, der muß, wenn er vorurteillos urteilt, unbedingt der Letzteren bei Weitem den Vorzug geben.

Es ist ein wunderbar schönes, ein geistig in höchstem Grade interessantes, ein in Folge seiner vorzüglichen Verbindungen nach allen Punkten leicht zu erreichendes und zu durchstreifendes Gebiet, das hier auch den Reichsdeutschen sich erschließt, und wer je auf den Dampfern gestanden, deren scharfgeschnittene Riele die blaue Fläche der Adria durchbohren, der wird ganz sicherlich die Tage, die er hier zugebracht, zu den genussreichsten seines ganzen Lebens zählen.

Darum auf zur Adria.

— Sommerabwärts eilt die Zeit! Zwar trägt die Welt noch die bunten Farben des Sommers, und um goldglänzende Felder legen die Stabiofen ihr blaues Band — aber es sind Stoppelfelder — und über sie hin schließt nachts ein fremder, kalter Wind. Der raunt vom nahenden Herbst und kommenden

fröhlichen Tagen. Die Hausfrau leuchtet tief und inbrünstig! Herbsttoiletten! Wärrende Hüllen! Sie müssen doch sein! Sorgen! Sorgen! Wer plötzlich atmet die Hausfrau erleichtert auf und lächelt — sie hat Zeit 9 des „Pariser Chic“ erpäht und durchläutert. Wirklich — die Hausfrau ist ihrer Sorgen enthoben! Sie sieht, daß die Mode keinen jähen Umschwung genommen, der sie ist noch immer schlank und zart, wenn auch ein wenig länger und weiter. Er ist erschieden gefälliger und anmutiger geworden. Die Hausfrau steht, man kann vielfach getragene Kleider verwenden, ummodeln, zu irgend einem neuen Modell zusammenschweißen, dank des „Pariser Chic“, der mit seinem Heft 9 durch keinen großen, praktischen Schnittmusterbogen und den vielen geschmackvollen Modellen den geschickten Frauenhänden so bequeme Handhaben bietet. Abonnements nimmt jede Buchhandlung, Postamt oder direkt der Verlag Gustav Lyon, Berlin S.W. 68, Schützenstraße 8, entgegen. Preis nur 40 Pfg. pro Heft, M. 1.20 vierteljährlich und M. 4.50 pro Jahr.



Hochwichtig und interessant für Jedermann besonders für Hausfrauen und Chemänner!

Am Donnerstag, den 25. d. M., abends 1/2 9 Uhr findet im Saale des Gasthofes zum schwarzen Ross Ottendorf-Okrilla	Am Freitag, den 26. d. M., abends 1/2 9 Uhr findet im Saale des Gasthofes zum schwarzen Ross Lunnersdorf	Am Dienstag, den 30. d. M., abends 1/2 9 Uhr findet im Saale des Gasthofes Medingen in Medingen
---	--	---

Je ein hochinteressanter Vortrag statt über **Volks-Hygiene.**

Das Bad im Hause ohne Badezimmer.

Allgemeiner Nutzen des Bades. — Anwendung von Dampfbädern. Wie erhalten wir uns länger gesund? Warum sollen wir Hautpflege treiben?

Vorführung praktischer Volksbadewannen!

Die ausgestellten Badeapparate sehen jede Familie in die angenehme Lage, rasch und schnell ein wohlthuendes Bad zu nehmen. Jeder Handwerker oder Arbeiter ist jetzt in der Lage, einen dieser Apparate anzuschaffen und selbst im kleinsten Haushalt in den beschränktesten Wohnungsverhältnissen findet sich ein bescheidenes Plätzchen dafür.

Eintritt frei!

Sorgen Sie rechtzeitig für Ihre Gesundheit und erscheinen Sie unbedingt, das Thema ist hochwichtig.

Ergebenst

Bernhard Gähner, Chemnitz.

Jeder Besucher erhält ein Geschenk gratis!

Kartoffel-Verkauf Medingen.

Sonntag, den 28. September, vormittag werden bei Heßlich's Schmiede am Bärusdorfer Weg

Kartoffeln in Beilen verkauft.

Ritterguts-Verwaltung Medingen.

Empfehle zur Herbstdüngung
garantiert reines hochprozentiges

Knochenmehl

feine Mahlung, zum billigsten Preis.

Alwin Opitz,
Dampfmühle, Pomitz.

Gasthof zum „schwarzen Ross“ Mittwoch, den 24. September



Theodor Körner

Ein Lebensbild
von der Wiege bis zum Heldentod.

Nachmittags 3 Uhr für Kinder und Familien.
Abends 8 Uhr nur für Erwachsene.

Eine äußerst interessante Vorstellung versprechend, ladet ergebenst ein
G. Kückertitz.

18 jähriges Mädchen

sucht Stellung als Hausmädchen.
Zu erfragen

Südstraße 94 f.

Kauft bei Koch Emil

Ich wette, stets

Fahrräder

stark und gut,
Mäntel, Schlauch, Pedal
und Ketten
die Ihr nicht zerreißen tut.
Grammophon und Näh-
maschinen

sowie auch Teile gibt er Ihnen
gut und billig!

Sportgenossen, macht darüber
keine Glossen.

Auf Kredit! Gegen Kasse 10%.

Schöne Wohnung

II. Etage, bestehend aus großer Stube,
zwei Kammern, Küche und großem Vorsaal
an nur ruhige Leute zu vermieten.

Radeburgerstr. 112 II

Frdl. möb. Zimmer

(separater Eingang) für 1 bis 2 Herren
zu vermieten.

Zu erfragen i. d. Exped. d. Blattes.

Sauberes, ehrliches

Mädchen

weiches Liebe zu Kindern besitzt, für
1. Oktober oder später als **Aufwartung**
für den halben oder ganzen Tage gesucht.
Schlüssliche Offerten mit näheren Angaben
unter **A. S.** an d. Exped. d. Bl. erbeten.

Putze mit

**Henkel's
Bleich-Soda.**

Ferkel

Mittwoch, den 25. September von
früh 7 Uhr bis 12 Uhr ist im Gast-
hof zum Hirsch, Gross-Okrilla ein
Transport schöne starke

Ferkel

(gute Fresser) billig zu verkaufen.
Gehr. Bellmann.

Spielkarten

empfehlst
Hermann Mühle, Buchhandlung.

